Morgen-Ausgabe

Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Jahrgang 224 Nr. 2 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M., bei 2maliger Zustellung 2,60 G.-M., ausschließlich Zustellungsgebühr. — Bestellungen nehmen amtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen — Höhere Gewalt nebender Verlag vorübergehender Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25. des Vormonates angenommen.

Halle-Saale

Dienstag, 4. Januar 1927

Anzeigenpreis: Die 5 gespaltene 34 mm breite Millimeterzeile 15 Pfennig Kleine Anzeigen 8 Pfennig Familien-Anzeigen 6 Pfennig. Stellengesuche 6 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pfg. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale. Für Platzvorschriften u. telephonisch übermittelte Inserate übernehmen wir keine Garantie

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 7 Uhr an Redaktion 25 604 u. 25610 — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele Halle-Saale

Das große Rätselraten

Ein Silverberg-Kabinett?

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 3. Jan. Die Regierungsverhandlungen dürften noch im Laufe dieser Woche offiziell aufgenommen werden. Wie es scheint, ist man in den Kreisen des alten Kabinetts dahin übereingekommen, doch eine

Wiederherstellung einer Minderheitsregierung der Mitte

für die beste Lösung zu halten. Man glaubt, daß von den alten Ministern folgende zu übernehmen wären: Außenminister Dr. Stresemann, Reichswehrminister Dr. Geßler, Arbeitsminister Dr. Brauns, Reichsverkehrsminister Dr. Krone, Landwirtschaftsminister Haslinde, Minister für die besetzten Gebiete Dr. Vell. Für das Justizministerium ist Dr. Marx vorgesehen.

Die Besetzung des Wirtschaftsministeriums und des Finanzministeriums würde davon abhängen, wer das Kanzleramt übernimmt und damit dem politischen Charakter des Kabinetts die Prägung gibt. Würde sich die Sozialdemokratie bereit finden, ein solches Kabinett und damit den wiederkehrenden Dr. Geßler, dem ein parlamentarischer Staatssekretär zur Seite gestellt würde, die stillschweigende Unterstützung zu gewähren, so ist an eine

Kanzlerschaft Dr. Wirths

gedacht.

Neben Dr. Wirth stehen noch Stegerwald und das Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Rechtsanwalt Lammers, zur Diskussion. Lammers ist wiederholt in den verschiedenen Regierungskreisen als Kandidat für das Wirtschaftsministerium genannt worden. Seine Berufung ist jedesmal an seinem eigenen Widerstand gescheitert. Er hat, wie man in der Politik sagt, sich „aufgespart" und damit erreicht, daß er jetzt sehr ernsthaft für das Reichskanzleramt genannt wird. Lammers hat ähnlich wie Stegerwald lange Zeit mehr dem rechten Flügel der Zentrumspartei nahegestanden, ist aber bann politisch mehr und mehr umgeschwenkt und gilt in unterrichteten Kreisen, wenn nicht als der Initiator der bekannten

Rede Silvebergs auf der Industrietagung in Dresden,

so doch zum mindesten als der stärkste und anregendste Parteigänger der Industrie-Politik, die darauf ausgeht, die Sozialdemokratie durch politische Geschenke zu ködern und sie so im Wirtschaftskampfe zu saturieren. Wenn die Sozialdemokratie auch die Dresdener Präpositionen Silvebergs seinerzeit abgelehnt hat, so scheint sie doch heute geneigt zu sein, ein solches Kabinett zu tolerieren, wenn man nicht von ihr verlangt, daß sie nach außen hin die Mitverantwortung trägt. Die Entscheidung hierüber dürfte in der Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausschusses fallen, die vom 11. Januar auf den 10. vorverlegt worden ist, weil offenbar bereits am 9. Januar von seiten der geschäftsführenden Regierung den Parteien entsprechende Vorschläge zur Lösung der Krise gemacht werden sollen. Wenn die Sozialdemokratie ablehnt, wird man mit dem gleichen Vorschlag an die Deutschnationalen herantreten, nur mit der Aenderung, daß vielleicht

Dr. Curtius das Reichskanzleramt

übernimmt, Reinhold in das Wirtschaftsministerium einzieht und das Finanzministerium neu besetzt wird. Man muß abwarten, wie weit diese in Regierungskreisen offen erörterten Pläne Gestalt gewinnen und vor allem die Genehmigung des Reichspräsidenten finden.

Daneben laufen selbstverständlich andere Kombinationen, unter denen die Bildung einer

Minderheitsregierung der Rechten unter stillschweigender Duldung des Zentrums

gegenwärtig in erster Reihe steht. Allerdings scheint das Zentrum durchaus nicht geneigt zu sein, sich gewissermaßen eine politische Fastenzeit aufzuerlegen, wie es andererseits auch nicht geneigt ist, für eine Rechtskoalition einzutreten.

Wenn neuerdings der Vorschlag gemacht wird, eine Persönlichkeit der Bayrischen Volkspartei, und zwar den Abgeordneten Leicht, mit der Regierungsbildung zu beauftragen, so wäre dies allerdings eine Lösungsmöglichkeit, gegen die das Zentrum um so weniger Widerstand leisten könnte, als es in der letzten Zeit mehr und mehr Wert darauf gelegt hat, zu der Bayrischen Volkspartei wieder in ein engeres Verhältnis zu treten. Wie man hört, weilt eine führende Persönlichkeit der Deutschnationalen Volkspartei gegenwärtig in Süddeutschland, und es ist anzunehmen, daß diese Gelegenheit auch zu politischen Besprechungen wahrgenommen wird.

Graf Westarp bemüht sich um die Zwistbeilegung zwischen Deutschnationalen und Bayrischer Volkspartei

München, 3. Jan. Das Organ des bayrischen Bauern- und Mittelstandsbundes, die „Neue Freie Volkszeitung", weiß heute zu melden, daß der Streit zwischen der Deutschnationalen und der Bayrischen Volkspartei in das entscheidende Stadium getreten sei. Der Führer der Deutschnationalen im Reichstage, Graf Westarp, sei persönlich nach München gekommen, um in der leidigen Angelegenheit zu verhandeln und die von den Deutschnationalen gewünschte Klarheit zu schaffen. Bekanntlich wollen die Deutschnationalen, daß sich die Bayrische Volkspartei in aller Form für ein Zusammengehen mit der Rechten im Reichstage und in der Reichsregierung ausspricht.

Die Deutschnationalen zur deutsch-französischen Annäherung

Paris, 3. Januar. Der Leiter der deutschnationalen Pressestelle von Jaeckln hat sich in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des „Journals" über die Politik der Deutschnationalen Volkspartei und deren Einstellung zu einer deutsch-französischen Annäherung geäußert. Herr von Jaeckln führte u. a. aus: Die Deutschnationale Volkspartei und überhaupt jede bürgerliche Partei, die sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt ist, erachtet es als ihre Pflicht, auf die auswärtige Politik des Staates in einer Art und Weise einzuwirken, wie sie das deutsche Volk und vor allen den Arbeitern befriedigt. Wenn die Mehrheit des Volkes ihr Vertrauen einer derartigen Politik der Regierung versagen würde, so sei es notwendig, den Reichstag aufzulösen und zu Neuwahlen zu schreiten, um dem Volk die Möglichkeit zu geben, seinen Willen kundzutun.

Die Locarno-Verträge und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund bezeichnet Herr von Jaeckln als eine feststehende Tatsache, mit der man rechnen muß, da sie gesetzlich festgelegt worden sei. Die trotzdem andauernde Besetzung des Rheingebietes stände in Widerspruch mit dem § 431 des Versailler Vertrages. Daher fordern die Deutschnationalen die Räumung des Rheingebietes. Die Deutschnationalen treten für eine Verständigungspolitik soweit, wie diese möglich sei, ein. Ohne eine Räumung des Rheinlandes würde jedoch jede Verständigung unmöglich sein.

Ein Neujahrsinterview mit Briand

Paris, 3. Jan. Im „Matin" veröffentlicht Jules Sauerwein eine Unterredung mit Briand, die dieser den französischen Journalisten anläßlich des Neujahrsempfanges gewährte. Briand sagte, er könne von einem Jahre nichts Schlechtes sagen, das den Locarnovertrag in Kraft treten, die französischen Ostgrenzen sich konsolidieren sah und der Sicherheit Frankreichs die Garantie Englands gebracht habe. 1926 habe in Europa ein Friedensgerüst konstruiert, das die Zwischenfälle im Leben der Völker von Zeit zu Zeit wohl erschüttern könnten, das aber gegen die Kriegsgefahr ein starkes Instrument darstelle. Ein juristisches System, das auf Versöhnungs- und Freundschaftsverträge gegründet sei, ersetze die alte Methode der gegeneinander gerichteten Bündnisse. Zum deutsch-italienischen Vertrag sagte Briand, daß er durchaus in Uebereinstimmung mit den übrigen zwischen Deutschland und den anderen Locarnomächten geschlossenen Versöhnungs- und Freundschaftsverträgen sei. Bezüglich der französisch-italienischen Beziehung erklärte er, daß die Zwischenfälle wohl zu Mißverständnissen hätten führen können, er habe aber niemals gemeint, daß diese einen tragischen Ausgang nehmen könnten, was zwischen Italien und Frankreich unmöglich sei. Auch die Beziehungen mit Rußland seien so gut, wie sie beim gegenwärtigen Stand der Dinge sein könnten. Es hänge von der russischen Regierung ab, sie noch zu verbessern. In der chinesischen Frage, so erklärte Briand weiter, werde Frankreich immer entschlossen am Geist des Washingtoner Abkommens festhalten und sich jeder Einmischung in die innere Politik Chinas enthalten. Zusammenfassend gab Briand seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der Friede bei allen Völkern immer tiefere Wurzeln schlagen werde. Solange er die Verantwortung für die Leitung der Beziehungen Frankreichs zu anderen Nationen trage, werde die Verwirklichung des Friedensplanes der beherrschende Gedanke seiner Politik sein.

Ein neuer Zwischenfall in Mainz

Die Folgen des Landauer Schandurteils

Mainz, 3. Januar. Erst jetzt wird ein neuer Zwischenfall bekannt, der sich hier am Neujahrstage ereignet hat. In den Nachmittagsstunden fuhr ein französischer Fliegeroffizier vom 33. Regiment mit seiner Frau in der Straßenbahn von Gonzenheim nach dem Mainzer Stadtpark. Unterwegs verlangte der Offizier von dem Schaffner, das Endziel des Fahrscheines abzuändern bzw. die Markierung auf dem Schein auszurabieren. Als der Schaffner dieses Ansinnen unter Berufung auf seine Dienstvorschriften ablehnte, weil er sich dadurch einer Urkundenfälschung schuldig machen würde, erhielt er von dem Offizier einen heftigen Schlag ins Gesicht. Der Offizier verließ darauf die Straßenbahn. Dank der Besonnenheit des Schaffners und der übrigen Mitfahrenden blieb der Zwischenfall ohne weitere Folgen.

Kündigung deutscher Beamten im Memelgebiet

Memel, 3. Januar. Trotz der Erklärungen des litauischen Ministerpräsidenten Waldemaras, das Memeler Statut nicht anzutasten, ist den beiden deutschen Postbeamtinnen Kromald und Adomat in Heidekrug der Dienst zum 31. Dezember 1926 in Kowno telegraphisch gekündigt worden. Sie wurden sofort entlassen. Diese Maßnahme bedeutet eine Verletzung des Artikels 28 des Memeler Statuts, wonach die litauische Regierung verpflichtet ist, alle Angestellten und Beamten zu übernehmen und zu behalten.

Eupen-Malmedys Neujahrswunsch: Neue Abstimmung

Eupen, 3. Jan. Die Presse von Eupen-Malmedy und St. Vith veröffentlicht eine Bitte an die belgische Regierung in Brüssel, in der u. a. hervorgehoben wird, daß die Handhabung der Abstimmungsvorschriften bei der Volksbefragung im Jahre 1920 keinerlei Garantie für eine unbeeinflußte Willensäußerung der Bevölkerung geboten habe. Als die zunächst berufene Meinungsträgerin der Einwohner von Eupen-Malmedy werde daher die Brüsseler Regierung inständig gebeten, dem Lande bald eine unbeeinflußte, freie und geheime Abstimmung gewähren zu wollen, deren Ergebnis ganz sicher von der gesamten Bevölkerung in loyaler Weise anerkannt werden würde.

Die Aufnahme des Eupen-Malmedy-Presseaufrufs in Brüssel

Brüssel, 3. Jan. Der Neujahrswunsch der Presse von Eupen, Malmedy und St. Vieth, die gemeinsam in ihren Neujahrs-Ausgaben die belgische Regierung auffordern, eine zweite Volksabstimmung in den abgetretenen Gebieten zuzulassen, hat in der hiesigen Presse einigermaßen Eindruck gemacht. „Nation belge" und andere Blätter machen Deutschland den Vorwurf, es treibe systematische Propaganda gegen den Versailler Vertrag. Man dürfe nicht glauben, daß die Bevölkerung der betreffenden Gebiete tatsächlich eine derartige Kampagne billige. Die belgische Regierung wird aufgefordert, umgehend eine entschiedene Erklärung abzugeben, in der eine neue Volksabstimmung abgelehnt wird. In Regierungskreisen ist demgegenüber zur Stunde noch nicht das Geringste über eine eventuelle Stellungnahme zu erfahren. Es verlautet, daß die Regierung auf den Presseaufruf nicht weiter eingehen werde, da man nicht annehme, daß er eine unmittelbare und spontane Demonstration der Stimmung in den Gebieten von Eupen und Malmedy darstelle.

Zu der französischen Wirtschaftsspionage bei Krupp

Essen, 3. Jan. Bekanntlich hat der Direktionsassistent van Laar am Freitag im Offenen Untersuchungsgefängnis Selbstmord verübt, weil er die Anklage wegen Wirtschaftsspionage zu erwarten hatte. Wie die Direktion des Lokomotiv- und Wagenbaues der Firma Krupp mitteilt, dürfte van Laar nur aus diesem Arbeitsgebiet den Franzosen Kenntnisse vermittelt haben. Zu anderen Arbeitsgebieten der Firma hatte er keine Beziehungen gehabt.

Der Streit um die Fridericus-Marke

Eine Antwort Dr. Stingls

Berlin, 3. Jan. Die Arbeitsgemeinschaft entschiedener Republikaner, die sich in einer Eingabe an die Reichsregierung gegen die Einführung der sogenannten Fridericus-Marke gewandt hatte, hat nunmehr vom Reichspostminister Dr. Stingl eine Erwiderung erhalten, in der betont wird, daß politische Momente bei der Auswahl der Köpfe für die neuen Briefmarken ebenso wenig eine Rolle gespielt hätten wie solche konfessioneller Natur. Um bei der Auswahl der Parteien Gunst und Haß auszuschalten, habe man hierfür Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts, des Zeitalters der deutschen Klassik, gewählt. Daß zu den großen Männern jener Zeit Friedrich der Große gehörte, werde auch von überzeugten Sozialdemokraten zugegeben. Was die Bedenken der Arbeitsgemeinschaft in außenpolitischer Hinsicht betreffe, so sei das Reichspostministerium von maßgebender Seite in Oesterreich zu der Auswahl der Köpfe warm beglückwünscht worden, und aus dem gegnerischen Auslande sei keine Presseäußerung bekannt geworden, in der wegen der Ausgabe dieser Marke an der Standhaftigkeit der deutschen Staatsform gezweifelt werde. Entschieden demokratische deutsche Blätter im Auslande hätten die Auffassung des Ministeriums in dieser Angelegenheit gebilligt.

Das Programm der Landtagsausschüsse

Berlin, 3. Jan. Im preußischen Landtag, der seine erste Plenarsitzung nach den Weihnachtsferien am 18. Januar abhalten wird, werden die Ausschußberatungen bereits morgen mit der Fortsetzung der neuen Landgemeindeordnung beginnen, die dann in zwei oder drei Sitzungstagen abschließen will. Am 10. Januar wird der Hauptausschuß mit den Etatsberatungen beim Wohlfahrtshaushalt beginnen. Der für die Durchberatung des Städtebaugesetzes neu eingesetzte Ausschuß will am 13. Januar seine Arbeiten aufnehmen. Außerdem werden bis zur Wiederaufnahme der Plenarverhandlungen der Rechtsausschuß, der Ortsausschuß, der Siedelungsausschuß und der Geschäftsordnungsausschuß Sitzungen abhalten. Im Rechtsausschuß steht u. a. der kommunistische Antrag auf Strafverfolgung des Landgerichtsdirektors Weßling wegen der Führung der Femeprozesse in Landsberg sowie der Novelle zum preußischen Gerichtskostengesetz zur Erledigung.

Dr. Brauns über die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Nachkriegszeit

München, 3. Januar. Auf Einladung der Christlichen Gewerkschaften sprach am Sonntag abend in Kempten (Allgäu) Reichsarbeitsminister Dr. Brauns über das Thema „Die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Nachkriegszeit". Er betonte zunächst, daß die Lage im deutschen Wirtschaftsleben nach wie vor außerordentlich ernst sei. Auch ohne das Versailler Diktat würden wir die Krise durchmachen müssen. (!) Erfreulicherweise sei eine Steigerung der Intensität der Wirtschaft zu beobachten. Im Durchschnitt leisten der Arbeiter von heute mehr als früher. Es sei auch bisher eine langsame Kapitalansammlung zu beobachten. Die wirtschaftliche Stabilisierung bedinge auch eine politische Stabilisierung. Die gegenwärtige Friedens-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192701042-14/fragment/page=0001

politik sei fortzuführen; denn wem die Macht fehle, der könne nicht auf den Tisch schlagen. Die Wirtschaftskrise lasse sich nicht durch sozialpolitische Mittel beseitigen; das heiße aber nicht, daß keine Sozialpolitik getrieben werden solle. Einen großen Fortschritt der Sozialpolitik bedeute die Einführung des Schlichtungsverfahrens bei Lohnstreitigkeiten. Heute könne sich die Wirtschaft keine Lohnkämpfe mehr leisten. Ein Streik wie der englische Bergarbeiterstreik würde in Deutschland den Ruin der Wirtschaft herbeiführen.

Revision der amerikanischen Einwandererbestimmungen

Berlin, 3. Jan. Anfang 1927 sollen neue Bestimmungen für die Höchstzahl der aus den einzelnen Ländern zugelassenen Einwanderer in Kraft treten. Diese neuen Bestimmungen bedeuteten auf Grund ganz willkürlicher Maßstäbe eine Bevorzugung des englischen Elements auf Kosten von Deutschen und Skandinaviern. Die Abendblätter melden jedoch heute aus Newyork, daß Präsident Coolidge die vorläufige Einstellung der weiteren Vorarbeiten angeordnet habe. Es wird allgemein angenommen, daß es sich um den ersten Schritt zu einer Beseitigung der geplanten neuen Bestimmungen handelt.

Aus aller Welt

Folgenschwerer Brand im spanischen Kriegsministerium

Madrid, 3. Januar. Um 4 Uhr morgens brach heute im Kriegsministerium aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen ein Brand aus. Das Feuer, das erst nach drei Stunden gelöscht werden konnte, hat die telegraphische Abteilung des Ministeriums mit sämtlichen Aktenschränken vernichtet.

Schweres Bergunglück am Arlberg

8 Personen getötet.

München, 2. Januar. Am Neujahrstage ereignete sich ein schweres Bergunglück am Arlberg. Von Zuers stiegen durch das Vaziettal zur Valuga zwei getrennte Partien auf. Die eine bestand aus dem Hilfslehrer Strolz aus Lech im Lechtal und den Brüdern Dr. Lehr und Oberregierungsrat Lehr aus Hamburg, die zweite aus sieben Engländern aus London, die selbständig ohne Führer aufstiegen. Ungefähr gegen 11 Uhr brach vom Trittkopf ein Schneebrett in einer Ausdehnung von ungefähr 250 Metern ab. Die Schneemassen waren etwa 6 Meter tief und entwickelten eine ungeheure Schnelligkeit und Kraft. Die Länge des abgebrochenen Schnees betrug ungefähr 700 Meter. Unglücklicherweise befanden sich beide Partien in der Abbruchrichtung des Schneebrettes. Diesem Umstand ist der katastrophale Ausgang zuzuschreiben. Der Hilfslehrer Strolz und Oberregierungsrat Lehr wurden getötet, Dr. Lehr blieb unverletzt. Von den Engländern blieben sechs tot, einer konnte lebend geborgen werden. Von zwei ließen sich die Namen feststellen, nämlich Morgan und Stocker. Die Verunglückten werden am Dienstag in Lech beerdigt werden.

Die Ursache der Katastrophe dürfte auf einen beginnenden Föhn zurückzuführen sein.

Innsbruck, 3. Januar. Die Bergungsarbeiten am Arlberg, die am Sonntag eingestellt worden waren, sind heute früh wieder aufgenommen worden. Von den 10 Verschütteten konnten am Sonntag zwei lebend geborgen werden, während fünf Personen tot ausgegraben wurden. Drei Personen liegen noch unter den Schneemassen begraben. Es besteht keine Aussicht mehr, sie noch lebend zu bergen. Die fünf Toten, die am Sonntag geborgen wurden, sind der Schullehrer Strolz sowie vier Engländer. Von den zwei Geretteten ist eine Dame schwer verletzt. Die bisher geborgenen Toten werden am Mittwoch auf dem Friedhof in Lech beigesetzt werden.

Ein Augenzeuge der Lawinenkatastrophe am Arlberg stellt in der „Innsbrucker Neuesten Zeitung" fest, daß das schwere Unglück darauf zurückzuführen sei, daß sich durch den andauernden Nordwind auf dem Gipfel des Paziel-Gletschers eine große Lawine loslöste und bei ihrem Sturz die auf dem Felsen liegenden Schneemassen mitriß. Es seien gleichzeitig drei Lawinen abgegangen, von denen sich zwei bereinigt haben. Unter diesen wurden die Skifahrer begraben. Die Schneemassen erreichten zeitweise eine Tiefe von 5 Metern. Als die beiden verunglückten Skipartien gerade im Rückzug-Aufstieg waren, wurden sie im Bergkessel von den Schneemassen erfaßt. Fest steht jetzt, daß bei dem Unglück 8 Personen den Tod gefunden haben. Von den beiden Geborgenen, zu denen der Bruder des verunglückten Oberregierungsrates Dr. Lehr, der Marburger Kunsthistoriker Dr. Lehr, gehört, war die Engländerin Miß Moore dem Ersticken nahe, als sie gerettet wurde. Sie hat eine schwere Gehirnerschütterung erlitten.

Der Schwarze-Meer-Expreß entgleist

Bukarest, 3. Jan. Am Silvesterabend entgleiste der Schwarze-Meer-Expreßzug Bukarest–Konstanza in der Nähe des Bahnhofes Trajan in der Dobrudscha. Mehrere Waggons wurden zertrümmert. Acht Personen wurden getötet. Das Unglück ist auf ein böswilliges Attentat durch unbekannte Täter zurückzuführen.

Halle und Umgebung

Halle, 4. Januar.

Hilfe für Südtirol

Der Ortsausschuß Halle der Hilfe für Südtirol hat in diesen Tagen wiederum einen namhaften Betrag dem Tiroler Bezirk zugehen lassen, dessen Patenschaft er übernommen hat. Ein Teil der Gelder ist bestimmt worden, um armen und würdigen Leuten eine Weihnachtsfreude zu bereiten, der andere soll der Abdeckung von Kirchenschulden dienen, um auf diese Weise deutschen Besitz dem Deutschtum zu erhalten. An sämtliche dem Ortsausschuß angeschlossenen Verbände ergeht die Bitte, sich wegen Zahlung des geringen Beitrages mit dem Schatzmeister des Ausschusses, Herrn Franz Schmidt, in Firma Aßmann, in Verbindung zu setzen.

Gleichzeitig spricht der Vorstand des Ausschusses allen, die das vaterländische Hilswerk durch Spenden gefördert haben, seinen Dank aus.

Henny Porten
im „Ufa", Leipziger Straße.

„Die Flammen lügen", heißt das Drama, in dessen weiblicher Hauptrolle Henny Porten wieder eine erstklassige Probe ihrer von keiner anderen Schauspielerin auch nur annähernd erreichten Darstellungskunst gibt. Die Flammen lügen hier in merkwürdigster Weise. Denn wenn auch Gertrud v. Gehr (Henny) ihren Mann, den Industriegewaltigen Birkenbring, nur geheiratet hat, um der Not ihrer Familie zu steuern, so entdeckt sie ihre echte Liebe zu diesem rastlos beschäftigten Tatmenschen doch in dem Augenblicke, wo sie von seiner neuerlichen Zusammenkunft mit Doritt erfährt.

Die Künstlerin schafft da den ersten Höhepunkt. Wie sie dann, ihm schleunigst nachgeeilt, in Bukarest in einem Hotel zwischen der Gewißheit und der Ungewißheit über Birkenbrings „Seitensprung" hin- und hergeworfen wird, bis sich die schreckliche Erkenntnis auf ihrem Gesicht zur Katastrophe steigert — das macht ihr niemand nach! Der dritte Höhepunkt ist sanfter als dieser zweite; es ergreift aber mindestens eben so sehr, zu sehen, mit welcher Verinnerlichung Henny Porten die Kunde von ihrem bevorstehenden Muttergluck aufnimmt, und die „Lüge der Flammen" überwindet. Ihr Gatte war nämlich mitsamt jener Doritt beim Brande des Bukarester Hotels umgekommen, auch diese beiden Leichen als Herr und Frau Birkenbring mit allem Pompe bestattet worden. — Ein reizender kleiner Junge hatte das Hotel vermittelst einer Uhrlaterne geschmackvoll angekokelt, was im Lauschtbilde zwar sehr wirkungsreich, aber in einem Henny Porten-Filme ebenso fehl am Orte ist wie die dem Feuerlode unmittelbar vorangehende Erwürgung Dorritts durch Birkenbring. Statt solcher Sensationen bitte künftig nur Psychologie! Hans Adalbert von Schlettow spielt den Großindustriellen Birkenbring vortrefflich als den Industriekapitän, der seine Frau ernstlich liebt, ohne indessen Verständnis für ihr Gefühlsleben zu besitzen, was bei „Tatmenschen" wohl öfters vorkommt. Doritt steht ihm in Ruth Weyhers temperamentvoller Gestaltung mindestens zeitweise erheblich näher, zumal sie Birkenbrings kühlem Aktienverstande keine Rätsel aufstellt, sondern lieber im „Schönsein" mit Saphiren und anderen Aeußerlichkeiten brilliert. Ruth Weyher kann so was mit rundem Erfolge, sieht auch wirklich gut aus.

Im übrigen sei Gerd Briese als junger Herr v. Gehr wegen seiner unsentimentalen Frische genannt, auch Paul Bildts alternder Major v. Gehr als Charakteristiker anerkannt, gleich Grete Moskheims sympathischem Frl. v. Berk. Das Ensemble klappt immer gut, die Bilder sind stets lebendig, wennschon Axel Greiathiär mit dem „Plasmat 1,5" noch viel mehr warme Plastik und bessere Luftperspektive liefern könnte.

Sehr schöne Aufnahmen aus Venedig vervollständigen mit einem Amerika-Lustspiele das zugkräftige Programm. b.

— **Weihnachtsfeier im Männer-Gesang-Verein Halle 1911 (E. V.).** Die Weihnachtsfeier des Vereins am Sonntag war so stark besucht, daß die Räume des „Hofjägers" kaum ausreichten. Der Vorsitzende, Herr Treunert, rief allen ein „Herzliches Willkommen!" zu, er legte seinen Ausführungen die Worte „Friede auf Erden" zu Grunde, die in dem Wunsche ausklangen, das auch der wirkliche Friede für unser deutsches bedrängtes Volk nun endlich Verwirklichung finden möge. Ein Weihnachtsspiel „Der Weihnachtsmann in Nöten", gespielt von Kindern der Mitglieder, löste rechte, fröhliche Weihnachtsstimmung aus. Eine Weihefunde seltener Art war die Ueberreichung der Gesangbücher an die künftigen Konfirmanden des Vereins. Unter dem brennenden Tannenbaum richtete der Vorsitzende herzliche Worte an die zehn Konfirmanden, sie ermahnend, Treue dem Elternhaus, dem Vaterland und dem deutschen Liede in Freud und Leid zu halten. Den Dank der Konfirmanden brachte Charlotte Gericke in poetischer Form zum Ausdruck. Herr Konservatoriumsdirektor Bruno Hendrich (Ehrenmitglied des Vereins) widmete dem Verein als Weihnachtsgabe und als Erinnerung an die Kölner Sängerfahrt die Komposition „Am Rhein", während die Sangesschwestern dem Verein ein Sparkassenbuch mit einer ansehnlichen Summe überreichten. Mit dem Erscheinen des Knecht Rupprecht erreichte die Stimmung unter den Kindern ihren Höhepunkt. Der reichgedeckte Gabentisch brachte 150 Kindern viel Freude. Verschönt wurde die Feier in wundervoller Weise durch einige Lieder unserer heimischen Konzertsängerin Frau Charlotte Kegel und durch einige Männerchöre. Eine Tombola und ein Tänzchen bildete der Schluß der so harmonisch verlaufenen Weihnachtsfeier.

— **Stadttheater.** Freitag abend 7 Uhr „Die Walküre" (Wotan: Kammersänger Wilhelm Rode von der Staatsoper München und Wien a. G.). — Als nächste Schauspiel-Premiere geht am Sonnabend Shakespeares „Kaufmann von Venedig" in der Inszenierung von Paul Thiersch in Szene. — Sonntag, vorm. 11 Uhr, öffentliche Hauptprobe zum fünften städtischen Sinfoniekonzert.

Aus Mitteldeutschland

Am 15. Januar Leipziger Pressefest

Leipzig, 3. Jan. Das diesjährige, vom Bezirksverein Leipzig im Reichsverband der deutschen Presse, der Berufsorganisationen der Leipziger Tagesschriftsteller und Buchverlagsredakteure geplante Pressefest findet am Sonnabend, den 15. Januar, in den Räumen des Leipziger Zoos statt.

Braschwitz, 29. Dez. (Das Weihnachtsfest der Feuerwehr.) Am zweiten Weihnachtsfeiertag versammelten sich die Kameraden der hiesigen freiwilligen Feuerwehr im Gasthaus Wächter, um ein paar frohe Stunden in weihnachtlicher Stimmung miteinander zu verleben. Brandmeister K. Wächter jun. begrüßte mit warmen Worten und zeigte, wie schön die Grundsätze einer Feuerwehr zum Weihnachtsfeste, dem Feste der Liebe und Versöhnung, passen. Sie übt ihr Werk treuer Nothilfe und barmherziger Nächstenliebe ohne Ansehen der Person aus und wirkt darum versöhnend in unserer von Gegensätzen zerrissenen Zeit. Hätten alle die Gesinnung eines Feuerwehrmannes, dann würde es in vielen Dingen besser sein! Ein von Frl. Wächter gut vorgetragener Vorspruch setzte diese Gedanken fort: „O laßt uns Brüder sein am heiligen Christ!" Vielen dank ernteten die Theaterspieler mit ihren Stücken „Feuerwehrmanns Weihnachtsengel" und dem mehr humoristischen „Ein Reinfall am Weihnachtsabend". Nicht unerwähnt darf auch ein von Frl. Brömme und Frl. Thielecke-Peißen gebotenes Tanzduett bleiben. Froher Tanz hielt die Kameraden noch einige Stunden beieinander. Am Nachmittag vorher hatte die Wehr allen Kindern des Dorfes bei Kaffee und Kuchen eine kleine Weihnachtsfreude bereitet.

Eisleben, 2. Jan. (Der „Stahlhelm" Eisleben Stadt und Land) hielt heute nachmittag einen von allen Ortsgruppen stark besuchten Neujahrs-Appell ab. Nach Aufstellung und Abschreiten der Front im Garten des Landbundhauses durch den Führer des Gaues Mitteldeutschland, Kamerad Oberstleutnant Duesterberg-Halle, begrüßte Kam. Froese-Eisleben im Saale die Versammlung und erteilte Kam. Duesterberg das Wort. In fast zweistündiger, tiefschürfender Rede befaßte er sich mit den Zielen und Aufgaben des „Stahlhelms" für das Jahr 1927 und beleuchtet die innen- und außenpolitische Lage. Tosender Beifall folgte seinen Ausführungen. Hierauf sprach Kam. Oberst Anders-Naumburg über Stahlhelm-Versicherungen, und Kamerad Fritsche-Wormsleben, der Führer des Gaues Mansfeld, ermahnte die Stahlhelm-Kameraden, den Zielen des St[illegible]

z. Gerbstedt, 3. Jan. (Geldsparkassen.) Die von der hiesigen Stadtsparkasse vor Weihnachten ausgegebenen Heimsparkassen haben gute Aufnahme gefunden, denn die erste Sendung war gleich nach dem Eintreffen vergriffen. Um der regen Nachfrage auch fernerhin gerecht werden zu können, hat die Stadtsparkasse einen dritten Lieferungsauftrag erteilt, da von der inzwischen eingetroffenen zweiten Sendung auch schon eine Anzahl [illegible]

§ **Uebigau, 3. Januar.** (Uebigau bleibt beim Amtsgericht Liebenwerda.) Um das Amtsgericht in Bad Liebenwerda zu entlasten, plant der Landgerichtspräsident in Torgau die Zuteilung von Uebigau Gut und Stadt zum Amtsgerichtsbezirk Herzberg. Die Stadtverordneten beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit diesem Vorschlag. Da Liebenwerda Sitz auch des Finanzamtes, des Katasteramtes und des Landratsamtes ist und eine Abtrennung der Stadt in bezug auf das Amtsgericht erhebliche Unannehmlichkeiten bringen würde, lehnten die Stadtverordneten einstimmig den Vorschlag des Landgerichtspräsidenten ab und sprachen sich für Beibehaltung der gegenwärtigen Verhältnisse aus.

§ **Elsterwerda, 3. Januar.** (Die Autobuslinie) Elsterwerda—Ortrand ist wegen Unrentabilität von der Postverwaltung eingezogen worden.

Der Planet Venus — eine zweite Erde

Von Dr. Wegner-Berlin, Leiter des Planetariums

Am Abendhimmel strahlt jetzt ein herrlicher Stern, der im April und Mai ungefähr drei Stunden lang nach Sonnenuntergang gesehen werden kann. Es ist unser Nachbargestirn Venus, das der Erde zuweilen bis auf etwa 40 Millionen Kilometer nahe kommt und die Sonne in 7½ Monaten umkreist. Ihr Licht ist manchmal so stark, daß sie sogar Schatten wirft. Kein Himmelskörper ruft soviel Interesse hervor wie dieser Abend- oder Morgenstern. Dieses Gestirn hat mit vollem Rechte den Namen Venus erhalten. Wie mag es wohl dort aussehen? Bisher war zwar niemand da, und es wird noch recht lange dauern, ehe wir mit einer Weltrakete diesem fernen Planeten einen Besuch abstatten können, aber gewisse Rückschlüsse lassen sich aus den vielen Fernrohrbeobachtungen ziehen.

Die Sonne erscheint noch einmal so groß wie bei uns, und unsere Erde stellt mit dem Monde ein helles Doppelsternsystem dar. Eine dichte Wolkenhülle umgibt die Venus, die uns keinen Einblick auf die Oberfläche gestattet. Die heißen Sonnenstrahlen prallen von den Wolken zurück, rufen ein grelles Licht hervor und verhindern eine allzu kräftige Erwärmung des Planeten. Auf diese Weise kann sich trotz der Sonnennähe eine hohe Wärme nicht entwickeln. Man glaubt, daß dort eine Temperatur herrscht wie in unserer Steinkohlenzeit. Die Luft hat eine der unsrigen ähnliche Zusammensetzung, wir finden Wolken, Wasser und Wind. Durch die stärkere Bestrahlung entstehen schnell aufsteigende Luftströme, die gewiß viel Regen bringen. Das Klima ist tropisch-feuchtwarm, und ein reichlicher Pflanzenwuchs wird vorhanden sein. Sicher gibt es dort Lebewesen, die wohl anders als die irdischen gestaltet sind. Ob die Venus ihre Drehung um die Achse wie die Erde in 24 Stunden ausführt oder viel länger dazu braucht, wissen wir noch nicht genau. Unser Nachbarstern ähnelt der Erde sehr an Größe und Beschaffenheit, weit mehr als der vielgerühmte Mars, und steht uns so am nächsten. Von allen Planeten unseres Sonnensystems hat die Venus die größte Möglichkeit, eine lebende Welt zu beherbergen; andere Wandelsterne kommen kaum in Frage. Spätere Zeiten werden es beweisen.

— **Amerikanische Stargagen.** Das höchste Jahreseinkommen unter den amerikanischen Filmstars hat Harold Lloyd mit 2 Millionen Dollar, darauf folgt Charlie Chaplin mit 1,5 Millionen Dollar, Douglas Fairbanks mit 1,2 Millionen Dollar, Mary Pickford und Norma Talmadge mit je einer Million Dollar. Darauf folgen Tom Mix mit 780 000 und Thomas Meighan und Lilian Gish mit je einer halben Million. Unter den Stars, deren Wochengage man kennt, steht Colleen Moore mit 8000 Dollar an der Spitze, gleich nach ihr kommt Gloria Swanson mit 7000 Dollar, dann folgen in weiterem Abstande Buster Keaton und Pola Negri mit je 4000 Dollar. 3000 Dollar haben John Barrymoore, Pauline Frederik, Raymond Griffith, Wallace Beery und Leon Chaney. Adolphe Menjou, Ramon Novarro und Milton Sills haben je 2500 Dollar, Norma Shearer hat nur 1500 und Betty Bronson begnügt sich mit 500 Dollar.

Neues von Richard Strauß

Ein Mitarbeiter des „Neuen Wiener Journals" hat Richard Strauß in seinem neuen Wiener Hause besucht und teilt darüber verschiedenes über das Schaffen und Kunstbekenntnis des Tondichters mit.

Von besonen neuester Oper „Die ägyptische Helena" ist demnach der erste Akt vollständig fertig, vom zweiten (letzten) fehlt nur noch die Instrumentation. Seine Arbeit daran hat Strauß durch ein neues Klavierwerk „Panathenäen-Zug" unterbrochen, das, wie die Parerga zur Sinfonia domestica für den einarmigen Pianisten Paul Wittgenstein bestimmt ist. „Ich komponiere es wohl mit Orchesterbegleitung, doch schwebt mir immerfort eine Art Etüdenform vor, eine organische Folge aneinandergereihter kurzer Stücke, die in immerwährender Klangsteigerung sich aufbauen."

Ueber seine eigene Musikanschauung bemerkt Strauß, daß er immer noch „mit diesen kläglichen Grundklängen Dur und Moll" zufrieden sei. Es wäre natürlich eine große Lüge, wenn ich mich hinter dem oft gehörten Satz verbergen wollte, daß ich die heutigen Neutöner nicht verstehe. Ich verstehe sie sehr wohl. Man darf mir schon ein Ohr zutrauen, das alles hört, was in einer Partitur von gestern oder übermorgen geschrieben steht. Ich finde auch alle klanglichen Zusammenhänge, die von unseren jungen Tonkünstlern gebildet werden. Das einzige, was mir fehlt, ist der Glaube an eine solche Kunstübung oder vielmehr die Ueberzeugung, daß sie mit dem, was ich persönlich an der Musik liebe, noch irgendetwas zu tun habe. Nur das eine kann sich meinem Klangbewußtsein nicht überzeugend offenbaren: der Mißklang in Permanenz. Wer meine „Elektra" kennt, der weiß ganz gut, was ich an Dissonanzen leisten kann. Doch ich hielte es für lächerlich, eine ganze Oper etwa in dem Stil zu komponieren, wie die große Szene der Klytämnestra."

Befragt, ob er der Meinung sei, die Rückkehr zur Natur in der Musik könne nur durch die naturwissenschaftliche Begründung der Tonalität herbeigeführt werden, so etwa, daß man beispielsweise genau zu sagen vermöge, Dur und Moll seien nicht nur eine musikalische Angelegenheit, sondern ein Gesetz im Weltall, antwortete Strauß: „Die Wissenschaft in allen Ehren, aber meiner Ansicht nach würde es vollkommen genügen, wenn jetzt ein kraftvoller junger Tondichter daherkäme, dem etwas einfällt. Nur durch den Einfall kann man komponieren; nur der kommt rasch über das langsame Wägen seiner Zuhörer hinweg, der durch etwas Neues gefangennimmt. Dieses Neue muß sich aber von selbst in ihm erzeugt haben, es darf nicht seinem Kopf entsprossen sein. Sehen Sie," sagt er, während er eine faksimilierte Partitur der Meistersinger zur Hand nimmt, „wie man an den Schriftzeichen allein ersehen kann, in welcher persönlichen Stimmung jeweils der Meister war. Wo er nervös, hastig geschrieben, wo er schon sorglos und befriedigt dem Schluß zueilt . . . Aeußerst interessanter Einfall mit der Kunst gepaart — ist alles!"

— **Vom Schillerpreis.** Wie der „Amtl. Preuß. Pressedienst" erfährt, hat die preußische Staatsregierung in der Angelegenheit des Schillerpreises den Zusammentritt der Sektion für Dichtkunst der preußischen Akademie der Künste abgewartet. Der Kultusminister wird nunmehr die Sektion für Dichtkunst zur Mitwirkung bei der Bildung der für die Verleihung des Schillerpreises zuständigen Kommission auffordern.

— **Wiener Festwochen 1927.** Während der für die Zeit vom 5. bis 19. Juni 1927 angesetzten Wiener Festwochen wird die Staatsoper einen Zyklus von Musteraufführungen von Mozart bis Richard Strauß bringen. Meingartner wird eine Aufführung der Neunten von Beethoven mit verstärktem Orchester und Chor dirigieren. Die Theater veranstalten Musterspiele deutscher Literatur, zahlreiche Neuinszenierungen und große Freiluftaufführungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192701042-14/fragment/page=0002

Unterhaltungsblatt der „H. Z.“

Der Wilderer

Skizze von Ernst Franz

Der Peter war einer der schneidigsten und pflichtreuesten Jäger im großen Bergrevier. Ihm war es hauptsächlich zu danken, daß das Wilderermwesen fast völlig erloschen. Nur hie und da in einer finsteren Nacht knallte es durch den Forst, daß der Peter von seinem Heulager aufsuhr, als hätte ihn einer von unten her mit einer Heugabel gestiebt. Er fluchte ellenlange Gesetzen ab, rannte dann in die Nacht hinaus und suchte wie ein Schweißhund nach dem Wild.

Er kannte den Wilderer, er kannte den Ton der Büchse. Immer war es derselbe. Das ärgerte ihn am meisten.

Freilich, der Hohenleitner Toni kannte die Wege und Stege auch so gut wie der Peter; und wenn er sich auf einem seiner nächtlichen Jagdzüge befand, so wußte er auch, daß der Peter auf dem Weg war. Wie eine Wildkatze schlich er da in den tiefsten Schatten. Still, Augen und Ohren weit offen.

Gegen den Toni war sonst nichts einzuwenden. Er war ein solides, ebriches Mannsbild. Nur das Jagern konnte er nicht lassen. Nicht deswegen, weil er dabei verdienen wollte — er war eines Großbauern Erbe —, sondern weil, so schien es, von Urväter Blut her das Verlangen nach wildem Umherstreifen in ihm plötzlich wieder auflebte. Das Verlangen nach Gefahren, nach freiem Leben.

Der Peter und der Toni waren sich nicht feind. Beileibe nicht. Sie gingen oft tagelang beim Holzausmessen selbander in tiefster Eintracht durch die Wälder. Doch beim Auseinandergehen konnte der Peter sich nicht enthalten, immer zu sagen: „Zawisch'n, wenn ich dich tu, Toni, G'spaß kenn ich kein'.“

Und der Toni ganz bockscheu: „Bist narrisch word'n? Wo sollst mich dawisch'n?“

„Beim Wildern wohl, wo sonst nachher.“

„So is recht,“ sagte der Toni. „Da werst lang such'n müss'n.“

Es war ein eigentümliches Verhältnis zwischen den beiden.

In einer Nacht jedoch war es ganz arg. Da mußte den Toni eine höllische Lust umgarnt haben, denn es knallte derartig durch den Forst, daß die Schüsse bis in das einsam gelegene Haus des Forstmeisters hörbar waren, der gerade bei einer Pfeife an seinem Tische saß.

Der Peter war schon lange, teils im Galopp, teils in schleichender Bewegung auf der Suche. Er dampfte vor Wut und Schweiß und erstickte fast an den Flüchen, die er hinunterschlucken mußte.

Aber jetzt saufte auch der Forstmeister auf, blähte die Backen und pustete etwas hervor, das sich nicht wiedergeben läßt. Zog seine Schuhe an, hängte die Büchse um und stürmte hinaus in die Nacht.

„Kein Pardon,“ knirschte der Peter, „wenn ich den Himmelkruzitürkenbombenelementenbazi herwisch'n tu.“

Mitternacht war längst vorüber. Der Mond stand über dem Wald und wurde durch langsam ziehende Wolken bald leicht, bald ganz verdeckt. Ein trügendes Zwielicht fiel durch die Stämme, täuschte Schatten vor, die wie schleichende Menschen schienen. Der Peter blieb alle Augenblicke hinter einem Stamm verdeckt stehen und schaute und horchte. Wenn eine schwarze Wolke den Mond gänzlich verdunkelte, schüttelte es ihn vor Zorn. Dann stand er in stockfinsterer Nacht und heulte fast vor Wut.

Gerade als wieder eine pechschwarze Wolkenfahne unter dem Monde dahinstrich, hörte der Peter einen Ast knacken. Wie angewurzelt blieb er stehen. Hielt den Atem an und preßte seine Augen in die Finsternis, daß sie hervorstachen wie bei einem Krebs.

Ganz in seiner Nähe stand der Toni an eine dicke Tanne gelehnt. Er fühlte die Nähe seines Gegners, er roch den Schweiß. Langsam rutschte er an dem Stamm nach unten und setzte sich ins Moos voll reumütiger Gedanken . . . Es war ihm recht ungemütlich. Er gelobte sich und schwur bei allen Heiligen, nie mehr zu wildern, wenn er dieses Mal nicht ertappt würde. Was würde sein Vater sagen, der von nichts wußte und gerade Bürgermeister war. Eine solche Schande! Gott sei Dank blieb es stockfinster. Was aber, wenn die gute Wolke vorbei war?

Plötzlich horchte er auf. Ganz deutlich hörte er Schritte vom Tale unten herkommen. Schon in nächster Nähe. — „Teufi, Teufi,“ flüsterte er und drehte den Kopf langsam in die Richtung, aus der die Töne sein Ohr streiften, „jetzt bist hin. Jetzt hilft kein Heiliger und kein Teufi. Jetzt hast an Dreck im Schachtel und kannst klappern damit.“

Der Schweiß rann ihm über den ganzen Körper. So elend hatte er sich noch nie gefühlt. — „Abwart'n,“ flüsterte er wieder, um sich Mut zu machen. „Abwart'n, duck dich 'nei ins Moos“ — Er schrumpfte immer mehr zusammen.

Doch die Schritte kamen näher. Setzten aus und tasteten wieder zu ihm her. Jetzt waren sie keine zehn Schritte neben ihm. Sie stockten. Gingen — vorbei.

Der Toni hörte sein Herz hämmern und fühlte, wie seine Füße zu zittern begannen. In Todesängsten kauerte er im Moos, als wäre er schon gestorben.

Plötzlich hörte er ein großes Gepolter und gleich darauf die Stimme des Peter: „Hab ich dich endlich, du abg'räucherter Lump, du Wilddieb, du abg'schlachter, du langharate Vogelscheuch, du —“

Den letzten Kosenamen hörte der Toni nicht mehr, er rannte den Berg hinab durch dick und dünn.

Droben aber gab es eine arge Enttäuschung für den Peter. Als er endlich seinen Wortschwall geendet und sein Opfer etwas zu Luft kommen ließ, hörte er erst nur ein Schnappen nach Luft. — „Schnauf nur,“ räsonierte der Peter, „wär schad g'wes'n, wenn d' erstickt wärst.“

„Recht freundlich von Dir, Peter,“ sagte der Forstmeister mit zittriger Stimme. „Wirklich recht freundlich. Auch dies, daß Du meine Joppe in Fetzen gerissen hast.“

Eben war die Wolke vorüber, und ein herrlicher Silberstrahl ergoß sich über die beiden.

„Kreuzbombenelement!“ fluchte der Peter in höchster Wut, „da kunnst doch glei auf 'n Bauch rutsch'n bis in Türkei hintere. Was tun denn Sie da herob'n!“

„Du wirst doch gestatten, daß ich auch nach Wilderern suche.“

„Freili, aber grad jetzt, wo ich ihn derwischt hätt.“

„So, so, das ist freilich Pech, aber trotzdem seh ich, daß Du ein schneidiger Kerl bist, Peter. Jetzt hab' ich aber genug.“

Peter und der Forstmeister gingen langsam den Berg hinan zur Jägerhütte.

Die Geschichte hatte aber zwei Vorteile. Erstens wurde der Peter befördert, und zweitens wilderte der Toni seit dieser Nacht nie mehr.

Lotte Stein

Zum 100. Todestage der unsterblichen Freundin Goethes.

Skizze von **Paul Burg**

Was denn weiter wäre — das bißchen Sterben! Wer vierundachtzig geworden ist, wartet seit Jahr und Tag auf den Tod, belehrte die winzig kleine Urgroßmama mit dem spitzigen Vogelköpfchen im Ahnenstuhl am Ofen ihre alten Freundinnen mit versagender, leiser Stimme. Freilich. Er will vom Sterben nie etwas hören, und der Name Tod durfte niemals in seinem Hause genannt werden — hat ihn aber doch erkennen müssen . . . schon von zehn Jahren, als es ihm seine Christel wegriß, dem großen Freunde auf dem Frauenplane! setzte sie bei sich ihre Gedanken fort und schlief darüber ein.

Verschlief zwischen Weihnachten und Neujahr die Tage und Nächte, wachte manchmal auf und dachte einen angefangenen Gedanken weiter. Das Denken war der einzige Sinn, der sich noch richtig abspielte bis an das nahe Ende; mit dem Sehen und Hören und Schmecken war es längst vorüber bei der uralten Frau Oberhallmeister Charlotte von Stein an der Ackerwand in Weimar. Sie blinzelte in den Winterlag und wartete auf das letzte, das ja nun nicht mehr lange auf sich warten lassen konnte.

Er war gesund — alle würde er sie überleben, der große Freund seit fünfzig Jahren, einstens innig geliebt, darauf an ein Mädchen aus dem Volke verloren, wiedergefunden, aber ziemlich unnahbar geworden — ein höflicher Freund, der sich nach fünfzig Jahren wenigstens noch zu erinnern beliebte, was man ihm einstmals gewesen war — seine Muse.

Heute ein verhutzelt Weiblein, das der Tod vergessen hatte!

Das winzige Altmütterchen im Ohrensuhl am überheizten Ofen hüstelte und reckte den Zeigefinger gegen die weiße Kommode mit den geschweiften Füßchen. Ihre treue alte Dienerin kramte eifrig unter den Sachen dort und blickte sie dabei forschend an. Endlich ein scharfes Nicken aus dem Stuhl, also schien es das Rechte. Sie reichte die silberne Münze, die sie in Händen hielt, der Alten hin.

„Der Goethe ist ein Ewiger — wer wird an uns lange denken!“ Ihr Sprechen war ein Krächzen und Krähen, von steter Atemnot gestört. Sie müßte sich mit erhobenen Händen um Atem, als wollte sie wohl etwas Wichtiges sagen.

„Warten Sie doch — es hat doch Zeit, gnädige Frau!“ hat das treue Mädchen und streichelte ihr zart den krummen, kleinen Rücken.

„Nein — keine Zeit, eh es zu spät ist! Er — — er soll gesund bleiben — ihm — — ihm nur keinen Kummer machen und — und mein Sterben nicht sagen!

Du! Die Bestatter sollen — sollen meine Leiche auch nicht — nicht über den Frauenplan — plan unter seinen Fenstern hintragen — — um Gotteswillen nicht!“

Fest hielt sie die Hände der Treuen, als solle diese es ihr zuschwören. Ihr Atem war wie erloschen, bleich lehnte sie im Stuhl und schlief ein.

Nach Langem ein schreckhaftes Aufwachen. Die tastenden Hände griffen die Silbermedaille mit dem Bildnis Goethes auf ihrem Schoße und hoben sie ins Licht. Was die fast erloschenen Augen nicht sahen, fühlten die kindhaft feinen Finger der sterbenden Frau und streichelten jede Erhabenheit auf dem blinkenden Metallstück. Lippen flüsterten leise. Wer in der Stube war und auf Fußspitzen näherkam, mußte sich ganz zu ihrem welken Munde vorbeugen, um einiges zu verstehen.

„Im vorletzten Sommer — da standen seine kleinen Enkel Walther und Wolfgang vor meiner Tür unter den Lorbeerbäumen und brachten diese Münze von ihm. Wie habe ich die Münze, Walther und Wolfgang an mein Herz genommen, denn es war ein so lieber Gruß von ihm — wie ein. Was schiert es mich, daß der Alte, Ewigjunge dieses Bildnis seinem rheinischen Mädchen sandte — er hat doch auch an mich dabei gedacht. Er wird mich auch niemals vergessen, so lange er noch leben mag. Dazu sind zwischen uns zu viele Briefe und Worte, Gedanken gewechselt.

Wenn's ihn nicht erschreckte, ich möchte ihn wohl noch einmal sehen und hören — aber ich seh' und hör' ja nicht mehr, was eine Handbreit weg ist von mir altem Fledermausgerümpel . . . muß mich begnügen . . .“

Alle schraken zurück und wichen vor den stürzenden Tränen der Greisin ins Dunkel der Zimmerecke.

Lieber Gott, mach' es kurz und gut mit dieser guten alten Frau! beteten treue Lippen und Herzen . . .

Wenig hundert Schritt weit von der Ackerwand wohnte auf dem Frauenplan der Große und Weise, in dessen Empfangsstuben eine Welt sich ihr Stelldichein gab. Mitten im leidenschaftlichen Streit um Ballkleider seiner kapriziösen Schwiegertochter und um andere häusliche Dinge mit seinem fturen Sohne August kam den Geistesgewaltigen in diesen ersten Januartagen ein schreckvolles Ahnen an, und er hielt inne, auf sein Herz zu lauschen. Seine alles Liebende und Geliebte mit Götterkraft erfassende Seele empfand, daß es aus naher Nähe nach ihm rief.

Und dies Fühlen verstärkte sich, während er — nach jäh abgebrochenem Gespräch — still aus dem Zimmer in seine Arbeitsstube hinüberging und nach alter Gewohnheit vor den warmen Ofen trat, die Hände auf dem Rücken gefaltet. Sein Blick ging über Stuhl und Tisch in der dämmerigen Stube, durchs Fenster und über den verschneiten Garten nach den niederen Giebeln der Seitengasse.

Da — hinter jenen Hausgiebeln stirbt Lotte Stein!

Sein Antlitz war fahl, und seine Lippen bebten. Fröstelnd trat er zum Pult und zog eine aus Pappdeckeln gefertigte Tasche mit Briefen heran. Mit wehmütigem Lächeln kramte er aus. Seit den letzten dreißig Jahren ist unser Briefwechsel wahrlich dünner geworden — auf der Bibliothek liegen die dicken Briefpacken von einst. Zwei Briefgrüße aus dem vorigen Jahr und drei, vier aus dem vorletzten . . . dann drei Jahre nichts und eine ärmliche Zeile . . .

Ein großes Briefblatt mit den festen, frohen Steinschen Zügen fiel ihm in die Hand, ließ ihn stutzen und lesen:

Lieber verehrter Geheimderath!

Für das schöne Medaillon mit Ihrem Bildnis, das mich samt den kleinen allerliebsten Ueberbringers sehr erfreut hat, wollte ich Ihnen gleich herzlich danken, aber ich wurde durch viele Besuche gehindert und so fort durch mancherlei, bis mir in dem Augenblick eine ruhige Stunde erscheint.

Könnte ich Ihnen nur etwas Gutes dafür erweisen!

Vielleicht wenn wir uns in dem großen Weltalle wo wiederfinden — — —

Sieben Mal schlug eine Uhr von weit her. Goethe schrak auf und hob wie lauschend das Haupt. Ihm war gewiß, daß die alte Frau von Stein, seine Lotte Stein in dieser Stunde still verschieden war, seinen Namen im Herzen.

Und seine Tränen fielen auf das Briefblatt der Getreuesten von allen.

Der Weg aus der Nacht

12) **Preisgekrönter Roman von Edmund Kiß.**

„Er wird unter diesen Umständen der Frau verzeihen, daß sie nichts von Ihnen wissen wollte, Hochwürden,“ sagte der Sanitätsrat sarkastisch, denn er war ein Mann der praktischen Vernunft und sah niemals weiter und tiefer, als er mit seinen Augen sehen konnte.

Die Antwort des Geistlichen war kühl und gemessen. Er fühlte den Spott des Arztes.

„Sie hat die Heilsmittel der heiligen Kirche verweigert,“ beharrte er und verabschiedete sich bald darauf, um in der Nähe zu warten, ob die Sterbende ihn doch vielleicht noch werde rufen lassen.

Kaum einer beachtete ihn und seinen kleinen Mehlbuben mit dem Glöckleln, denn die große Mehrzahl der Flüchtlinge stammte aus dem evangelischen Osten und wußte nicht, daß der Priester den Leib des Herrn in bergenden Armen an der Brust trug.

Ich sah durch das Fenster in die elende Kammer mit den dünnen, mit schwarzer Dachpappe benagelten Bretterwänden, wo die Frau im eisernen Soldatenbett sich anschickte, die große Reise in die unbekannte neue Heimat anzutreten, die sie auf der Erde verloren hatte.

Der lahme Fremde saß auf einem Schemel bei der Sterbenden und hörte ohne Interesse die unflätigen Schimpfreden der Anverwandten der Armen an. Die Nähe des Todes schien sie dabei nicht zu stören.

Auch sie hatten alle keine Heimat mehr und flüchten der Regierung, die sich seit Jahren nicht um die Vertriebenen kümmere, und auf den Herrgott, der sie allesamt sichtlich verlassen habe.

Sie merkten nicht, daß der Fremde bei ihnen war.

Nur der Geraniumstock auf dem Fensterbrett hatte seine roten Blumen in das Innere des Zimmers geneigt, als sei dort mehr Licht als draußen im Sommertage.

Ich mochte Peter Laas auf das sonderbare Verhalten der Blüten aufmerksam, denn jetzt schien mir eine Täuschung nicht möglich zu sein.

Der Hauptmann zuckte mitleidig die Schultern und fuhr mit der mageren schmutzigen Hand liebkosend über die roten Blumenkelche.

„Sie haben, was auch lebenden Menschen fehlt: Instinkt,“ sagte er und sah seine Schwester mit einem rätselhaften Blick an.

Der Sanitätsrat schüttelte den Kopf und trat auf mich zu, um in meine Augen zu blicken.

„Sie sprechen in die blaue Luft hinein, Herr Blohm,“ sagte er mit dem erwachenden Interesse eines Arztes für einen neuen sonderbaren „Fall“. Ich glaube, Ihre Nerven haben bei Ihrer traurigen Arbeit im Flüchtlingslager tatsächlich gelitten. Es wäre gut, wenn Sie einige Wochen ausspannten und auf Urlaub gingen.“

Ich wehrte ärgerlich ab und erklärte, ich brauche keinen Urlaub, da ich mich vollständig gesund fühle.

Dann wurde ich abgerufen. Junge Burschen eines vaterländischen Verbandes brachten Liebesgaben und Geld für ihre betriebenen Volksgenossen.

Sie wurden von den Flüchtlingen mit Mißtrauen betrachtet, denn sie hatten von halben Hilfsmaßnahmen genug.

Außerdem fingen die Jungen es ungeschickt mit der Verteilung der Gaben an. So mußte ich helfend eingreifen, weil ich darin einige Uebung hatte und weil mir im Laufe der Zeit die Flüchtlinge ein gewisses Vertrauen entgegenbrachten.

„Darf ich dich in deiner Wohnung besuchen, Fritz?“ fragte der Hauptmann, als ich ging.

Ich sollte ich meinem alten Freunde den Besuch verbieten, zumal er gewissermaßen der Herr im Hause meiner Hanna war?

„So oft du kommen willst,“ antwortete ich erfreut. „Bringe aber Maria mit und laß sie nicht wieder im kalten Garten stehen, wie damals! Diese Rücksichtslosigkeit hätte ich dir nicht zugetraut!“

„Zanke nicht mit mir,“ bat der Tote. „Das verstehst du ja alles nicht.“

Vielleicht hätte ich ihn bitten sollen, nicht wieder zu kommen. Ich hätte mir viel Leid erspart, wenn ich mich gleich von ihm frei gemacht hätte.

Ich weiß nicht, warum ich es nicht tat. Es sollte wohl so sein.

Einige Stunden später sah ich den Geistlichen in seinem Wagen fortfahren; die Frau war gestorben, unbußfertig, wie ich später hörte.

Ob sie damit wirklich der Verdammung verfallen war?

Ich lächelte verlegen und zog den Hut; der Priester dankte mir würdevoll und freundlich.

Müde und hungrig kam ich am Abend in meine Wohnung.

Hanna war schon zum Ausgehen fertig. Die Kinder sprangen um ihre schöne Mutter herum und bewunderten sie in ihrem glänzenden Staat.

„Ach, Mutter! Du siehst wie eine Königin aus!“ schwärmte die kleine Käte. Hanna lächelte dazu.

Die Einladung zum Verwaltungsgerichtsdirektor hatte ich leider vergessen. Ich wurde gebührend von meiner Frau ausgezankt, so daß ich schuldbewußt in die Badewanne kletterte und dann in frische Wäsche und Smoking fuhr.

Siegfried half mir beim Anziehen. Unten rief meine Frau, ich solle mich beeilen.

Ich mußte dem Knaben während des Ankleidens von den Armen im Flüchtlingslager erzählen und wie sie dahin gekommen seien. Das tat mir wohl. Ich erzählte und vergaß wieder, daß ich mich beeilen sollte.

Die kleine Käte kam mit einem Butterbrot gelaufen, denn sie wußte, daß Hunger unangenehm ist.

Ich nahm mir noch die Zeit, beide Kinder auf den Arm zu nehmen und mit ihnen herum zu tanzen.

„Didilumbidallala“, sang ich dazu. Es war ein dummes Lied, aber den Kleinen gefiel es gut.

Unten rief Hanna abermals nach mir; diesmal klang es schon recht ungeduldig. Es war in der Tat die höchste Zeit. Zu spät kamen wir doch, und ich war schuld daran.

Unterwegs erzählte ich meiner Frau reuevoll, daß ich eine ihrer Hosen an Frau Ottilie Sonnenberg, an die mit dem Raffzahn, wenn sie sich noch meiner früheren Beschreibung entsänne, verschenkt habe.

Hanna nahm es glücklicherweise nicht tragisch, doch war sie entschlossen, aus ihren Beständen keine herzugeben, sondern eine andere zu kaufen, die den Bedürfnissen der Frau Sonnenberg besser entspräche.

„Es ist schon ganz schlimm mit dir, daß du dich um die Hosen fremder Frauen kümmerst,“ sagte sie lachend.

Ich bekam noch einen milden Tadel wegen Weltfremdheit, und nahm die Mitteilung zur Kenntnis, meine Frau habe wieder einen Floh, den ich natürlich aus dem Flüchtlingslager mitgebracht habe.

Bald darauf lächelten wir gemeinsam in das Empfangszimmer des Verwaltungsgerichtsdirektors.

Alle lächelten, nicht nur wir!

Ich weiß wirklich nicht, warum, aber es ist üblich, obschon es nicht einmal immer schön aussieht.

Der Sanitätsrat Vollmar war auch da; ich sah ihn gleich, als wir eintraten.

(Fortsetzung folgt.)

Gummiwaren zu mäßigen Preisen. Spezialgeschäft **Gummi-Bieder**, Gr. Steinstraße, Nähe Markt. 188/168

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192701042-14/fragment/page=0003

Turnen, Spiel und Sport

Handball

Die angesetzten Spiele kamen alle zum Austrag, wenn auch die Spielfelder in einem mehr oder weniger schlüpfrigen Zustand waren. Von den hiesigen Meisterklassespielen stieg, zeitlich geordnet, zuerst das Spiel des

H. T.- u. Sp.-V. Meisterklasse gegen Polizei Weißenfels Meisterklasse 3 : 2 (2 : 0)

auf dem Universitäts-Sportplatz. Die Blauweißen, welche zum Gedächtnis ihres verstorbenen 2. Vorsitzenden mit Trauerflor spielten, haben Seitenwahl. Der Anwurf der Grünen wird erst von der gegnerischen Verteidigung abgefangen. Die Polizei spielt zunächst reichlich nervös, was die gut harmonierenden Blauweißen bald zum ersten Treffer durch den Halbrechten ausnutzen. Der Kampf geht auf und ab. Die Grünen kommen langsam auf. In der 15. Minute ist es der Linksaußen der Hallenser, welcher durch schönen Schrägschuß das Resultat auf 2 : 0 stellt. Die Weißenfelser haben mit ihren Aktionen reichlich Pech. Einesteils werden diese durch die gut arbeitende Deckung der Blauweißen unterbunden, anderenteils werden alle noch so gut gemeinten Schüsse eine sichere Beute des sehr gut aufgelegten Torwarts. In der 20. Minute ist es abermals der Halbrechte derer vom Roßplatz, der die Tordifferenz auf 3 : 0 erhöht. Hierauf erfolgte eine Minute Pause zum Gedenken des verstorbenen 2. Vorsitzenden des H. T.- u. Sp.-V. Bis Halbzeit ändert sich an dem Resultat nichts mehr, so daß es mit 3 : 0 in die Pause geht. Auch nach dem Wechsel verliert das Spiel nicht an Tempo. Beide Torhüter haben reichlich Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen. Die Polizei bricht den Bann. Der Halbrechte verwandelt durch unhaltbaren Schuß zum ersten Treffer. Den Blauweißen glückt jetzt bei den verstärkten Weißenfelsern nichts Zählbares mehr. Eckert im H. T.- u. Sp.-V.-Tor hat jetzt von beiden Torleuten entschieden die schwerste Arbeit zu leisten, deren er sich in sauberer Manier entledigt. Kurz vor Schluß gelingt es den Polizisten jedoch noch, einen Pfostenschuß anzubringen, der von der Ecke, unhaltbar, ins „Gehäuse" prellt. Bei diesem Stande pfeift der gute Schiedsrichter Schneider-Altenburg das Spiel ab. Den Blauweißen ist somit die Revanche für die letzte Niederlage in Weißenfels geglückt.

Das zweite Treffen stieg ½3 Uhr auf dem G. T. V.-Platz zwischen

G. T. V. Meisterklasse und Friesen-Weißenfels Meisterklasse 1 : 4 (1 : 2).

Man sah auch hier ein sehr schnelles Spiel, welches aber leider zu sehr den Charakter eines Punktspieles trug. Die Folge waren zwei Feldverweise seitens der Gäste etwa 10 Minuten vor Schluß. Die Friesen zeigten als vorjähriger Abteilungsmeister ein sonst gutes Spiel. Schnelle Starts, gute Fangtechnik und ein krönender Torschuß verhalfen ihnen zu einem verdienten Erfolg. Der G. T. V. fiel gegen seine vorsonntägige Form merklich ab. Der Sturm gab sich redliche Mühe, ohne jedoch bei dem langen Friesentorhüter etwas zu erreichen. Der „schrecklichen, der torlosen Zeit", wird erst in der 22. Minute durch den Halblinken der Gäste ein Ende gemacht. In der 25. Minute läßt derselbe Spieler abermals einen Treffer folgen. Die 28. Minute bringt dem G. T. V. einen Freiwurf, der zum ersten und einzigen Tor für denselben führt. Halbzeit 2 : 1. Die 32. Minute bringt den Weißenfelsern durch zweifelhaften Freiwurf einen 3. Erfolg. Die Friesen spielen jetzt stark auf Sieg und fallen etwas aus der Rolle. Durch unnötig hartes Spiel verlieren sie durch Herausstellung den Mittel- und linken Läufer, wodurch der G. T. V. etwas mehr an Boden gewinnt, ohne jedoch Erfolge zu erzielen. Durch Alleingang erzielen die Friesen ein 4. Tor, so daß sie mit 4 : 1 als sichere Sieger aus dem Treffen hervorgehen.

Vor dem Meisterklassenspiel auf der Ziegelwiese standen sich

K. T. V I und H. T.- u. Sp.-V. I 4 : 3 (4 : 0)

gegenüber. Der H. T.- u. Sp.-V. trat mit mehrfachem Ersatz und ohne Torwart an, so daß es nicht anders kommen konnte. Der K. T. V. legt sich gleich mächtig ins Zeug und legt bis Halbzeit 4 Tore vor. Nach dem Wechsel haben die Blauweißen die bessere Seite, was sie nachgiebig durch 3 Tore dokumentieren. Leider reicht es jedoch nicht mehr zum Remis.

Wintersport im Harz

Das Neujahrs-Wintersportwetter hat die Freunde des Wintersports sehr enttäuscht. War in den hohen Lagen des Harzes noch genügend Schnee vorhanden, so war dieser durch den Regen hart geworden; ohne Wachs konnten die Skiläufer überhaupt nicht fahren. Der wenige Neuschnee, der hier und dort gefallen ist, konnte den Sportbetrieb nicht beleben. Kleinere Veranstaltungen, wie Rodelrennen in Braunlage und Sprungläufe in Altenau, hatten meist nur lokalen Charakter.

Die Durchführung des Staffellaufes des Oberharzer Skiklubs am 9. Januar ist, falls nicht genügend Neuschnee fällt, in Frage gestellt.

Der Wintersport im Riesengebirge litt durch einsetzendes starkes Tauwetter, welches nachteilig auf die bei den Bobrennen erzielten Zeiten war. In Schreiberhau wurde am Sonntag ein Ski-Werbelauf ausgetragen, dem am Nachmittag ein Skispringen auf der Schobergrundschanze und ein Bobrennen folgten. Im Skispringen siegte Paul Kraus-Schreiberhau mit 16,5 Punkten. Bei dem Bobrennen siegte „Mäusel"-Schreiberhau.

Der Wintersport in Bayern wurde durch warmes Wetter beeinträchtigt, so daß die Schneelage nicht mehr so günstig war, wie an den Weihnachtstagen. Infolgedessen mußten zahlreiche angesetzte Veranstaltungen ausfallen. Im Eishockeyspiel der Innsbrucker Eislaufvereine gegen Eislaufverein Nürnberg siegte Innsbruck mit 4 : 3. Sportklub Rießersee-W. siegte gegen Nürnberger Eissportklub 2 : 1.

Triberger Bobwoche.

Bei glänzenden Schneeverhältnissen kam im Rahmen der Triberger Bobwoche das Fünfer-Bobrennen um den Wanderpreis des Freiherrn Venningen-Illmer zum Austrag. Die Bahn war 2800 Meter lang. Die Rennen, die großes Interesse gefunden hatten, verliefen ohne Unfall und endeten mit dem Siege des Fünfer-Bobs „Vorwärts" (Führer Scherzinger-Triberg) in 3:27 vor Bob „Oberhof" (O. Griebel-Frankfurt) 3:37, „Eisteufel" (Stadelmann-Triberg) 3:59 und „Waller" (Frauenschuh-Triberg) 4:08.

Rußland lenkt ein

Bisher war es den russischen Sportlern nicht gestattet, gegen andere als Arbeitersportler anzutreten. In einer Sitzung des Körperkulturrats, d. h. der Obersten russischen Sportbehörde, ist nun bereits angeregt worden, — wohl hauptsächlich aus Werberücksichten — bei Auslandsreisen russischen Sportlern zu erlauben, auch gegen Gegner anzutreten, die einer anderen politischen Organisation angehören. Eine Entscheidung soll in einer der nächsten Sitzungen erfolgen.

Przepiorka Sieger im Münchener Schachturnier

Der Schlußstand des Turniers ergab: Przepiorka 4½ Punkte, 1. Preis; Bogoljubov 3½ Punkte, 2. Preis; Spielmann 3 Punkte, 3 Preis; Sämisch 2½ Punkte, 4. Preis; Gebhard 1 Punkt, Schmitt ½ Punkt.

Pferdesport

Unsere Voraussagen:

Riga, Dienstag, 4. Januar.

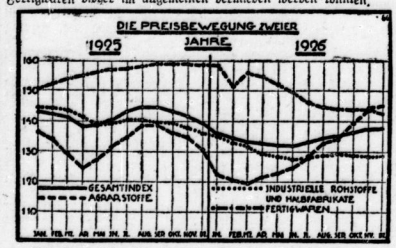
1. Stall M. Cremieux — Le Rocher II. 2. Telegram — Mauritania. 3. Magnolonne — Vigo. 4. Lorain — Usurpateur.

Handelsnachrichten

Die Preisbewegung zweier Jahre

Nach dem neuen amtlichen Großhandelsindex

Das Statistische Reichsamt ist vor einiger Zeit mit einem neuen Großhandelsindex hervorgetreten, der auf außerordentlich breiter Basis errechnet ist. Dieser Index ist mit seinen wichtigsten Gruppen in der folgenden Graphik veranschaulicht. Die Bewegung der Gruppenindexziffern während der Jahre 1925 u. 1926 gibt einen guten Einblick in die Preistendenzen, die den Warenmarkt während der Jahre 1925 und 1926 beherrscht haben. Der Gesamtindex liegt, wie das Schaubild zeigt, im Jahre 1926 im allgemeinen niedriger als im Jahre 1925. Der Index der industriellen Rohstoffe und Halbfabrikate bewegt sich ebenso wie der der industriellen Fertigwaren seit Herbst 1925 rückgängig. Die im Herbst 1926 eingetretene leichte Geschäftsbelebung hat interessanterweise zu einer Steigerung dieser Indizes nicht geführt. Möglich und sogar wahrscheinlich ist es, daß die Umstellung und Rationalisierung in der Industrie in der Preisbildung eben bereits zum Ausdruck kommt, daß es also dieser Rationalisierung zuzuschreiben ist, wenn Preissteigerungen industrieller Rohstoffe und Fertigwaren bisher im allgemeinen vermieden werden konnten.



Besonders lehrreich ist die Bewegung des Preisindex der Agrarstoffe. Dieser zeigt nach Einbringung der Ernte des Jahres 1925 vom September 1925 an einen außerordentlich starken Rückgang, der bis März 1926 anhält. Von März 1926 ab steigen die Agrarstoffpreise — und vor allem die Getreidepreise, die Preise der Vieherzeugnisse und Futtermittel — ununterbrochen bis zum Ausgang des Jahres 1926. Nach Einbringung der Ernte des Jahres 1926 tritt aber im Gegensatz zu der Entwicklung des Jahres 1925 kein Rückgang der Agrarstoffpreise ein. Im November 1926 haben die Agrarstoffpreise die Preise der industriellen Fertigwaren überschritten, so daß nunmehr die „Schere" als vollkommen geschlossen gelten kann.

Zweimonatsbilanzen der Sparkassen der Provinz Sachsen, Thüringens und Anhalts

Das Einlagenkapital der Sparkassen gliedert sich per 31. Oktober 1926 in folgende Gruppen: 1. Spareinlagen 201 535 381 Mark, 2. Depositen 26 480 313 M., 3. Scheck-, Giro- und Kontokorrenteinlagen 92 552 006 M., Leihgelder 8 543 273 M.

Der Hauptanteil des Zuwachses entfällt auf die Spareinlagen, die vom 31. August bis 31. Oktober 1926 um 19 907 283 M. gewachsen sind. Die Depositen sind um 5 321 797 M. gestiegen. Die Leihgelder haben sich in der gleichen Zeit um 2 217 504 M. erhöht. An dieser Zunahme ist die Girozentrale mit 2 145 503 M. beteiligt.

Die Anlage der Gelder zeigt folgendes Bild: Kasse 6 159 909 M., Wechsel 15 547 268 M., Schatzwechsel 981 298 M., Schecks 227 935 M., Darlehen bei anderen Banken 62 727 537 M., Wertpapiere 41 850 346 M., Darlehen 144 205 708 M., Hypothekendarlehen 50 735 559 M., Darlehen an öffentlich rechtliche Körperschaften 26 709 974 M. Der Wechsel- und Scheckbestand ist gegen die Vormonate um rund 890 000 M. zurückgegangen und weist somit keine wesentlichen Veränderungen auf. Der Effektenbesitz ist um 2 377 300 M. gestiegen. Es entfallen von dem Gesamtbesitz 9 425 113 M. auf Reichs- und Staatspapiere, die restlichen 32 425 233 M. auf sonstige mündelsichere Wertpapiere.

Von den Darlehen, die gegen die Vormonate um 9 490 956 Mark gewachsen sind, entfallen 1 380 000 M. auf Kredite an Genossenschaften. Auch die langfristigen Hypothekendarlehen weisen eine beträchtliche Vermehrung von 8 875 300 M. auf und betragen per 31. Oktober 1926 25,17 Prozent der Spareinlagen.

Die Bilanzsumme ist von 344 181 606 M. per 31. August 1926 auf 370 419 115 M. gestiegen.

Giroverbandstag 1927. Wie in den vergangenen Jahren, findet auch im Jahre 1927 eine Tagung des genossenschaftlichen Giroverbandes der Dresdner Bank in Berlin statt. Für diese Tagung ist der 4. und 5. Februar 1927 festgelegt worden. Auch auf diesem 3. Giroverbandstag haben bekannte Wirtschaftsführer und Wissenschaftler Referate übernommen. Unter anderen wird auch der Anwalt Professor Dr. Stein übe ein genossenschaftliches Thema sprechen.

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G. Die Berliner Zentral-Direktion des Institutes teilt mit: Gemäß einer soeben eingetroffenen Kabelnachricht von unserer Rio-Niederlassung hat der Präsident der Republik Brasilien ein Dekret unterzeichnet, durch das unsere brasilianischen Niederlassungen ermächtigt werden, ihre Tätigkeit in vollem Umfange und unter der alten Firma „Banco Germanico da America do Sul" wieder aufzunehmen.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Dezember, die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf") beläuft sich nach den Feststellungen des statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Dezember auf 144,3 gegen 143,6 im Vormonat. Sie hat sich sonach um 0,5 b. H. erhöht. Die Ausgaben für die Ernährung haben außer für Fleisch und Fleischwaren durchweg angezogen. Die Bekleidungsausgaben haben ihren Preisrückgang fortgesetzt. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 149,6, für Wohnung 104,9, für Heizung und Beleuchtung 144,8, für Bekleidung 157,5, für den „Sonstigen Bedarf" einschl. Verkehr 184,7.

Keine Veränderung der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken. Von der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken wird dem DDD. mitgeteilt: „Die in Berlin erscheinende „Kontinent-Correspondenz" hält es bei einer Betrachtung der Uebernahme der Protos-Automobilwerke durch die NAG. für angebracht, von einer bevorstehenden Auflösung der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken (GDA.) zu reden. — Sie glaubt aus der Tatsache, daß der NAG. in Zukunft die technischen Büros der Siemens-Schuckertwerke für den Vertrieb ihrer Wagen zur Verfügung stehen werden, schließen zu können, daß die GDA.-Niederlassungen ihre Bedeutung für die NAG. völlig verloren haben. Die GDA. faßt diese Behauptung, die lediglich auf Kombinationen beruht, hiermit in entschiedenster Weise in Abrede. Wenn die NAG. in den technischen Büros der Siemens-Schuckertwerke — die Protos-Automobilfabrik besaß ja keine eigenen Ausstellungs- und Verkaufslokale — eine Anzahl neuer und wertvoller Mitarbeiter gewonnen hat, so haben damit die 20 GDA.-Niederlassungen keinen Deut eingebüßt, sondern infolge der voraussichtlich bevorstehenden Vergrößerung des NAG.-Kundenkreises um die Siemens-Schuckert-Beziehungen an Wert für die NAG. sogar erheblich gewonnen. Wenn das Vertreternetz heute allmählich von der GDA. losgelöst und von den Werken selbständig bearbeitet wird, so liegt das lediglich daran, daß die Bedürfnisse der drei Werke, was Anzahl und Eignung der Vertreter für den Personenwagen-Vertrieb einerseits und für den Lastwagen-Vertrieb andererseits anlangt, sehr verschiedenartig sind und den Werken in Anbetracht der zukünftigen Entwicklung beider Gebiete in dieser Beziehung freie Hand gelassen werden sollte."

Entwicklungsmöglichkeiten in der Kaliindustrie

Wie gewohnt, gibt die Gebr. Dammannbank auch in diesem Jahre anläßlich des Jahreswechsels einen Bericht über die Kaliindustrie und Kaliwerte im Jahre 1926 heraus. Nachdem sie eingangs auf die genannten Vorgänge, insbesondere im Wintershall-Konzern, eingegangen ist, weist sie auf die Bedeutung des neuen Mischdüngers Nitrophoska der J. G. Farbenindustrie für die Entwicklung der Kaliindustrie hin und erklärt es für notwendig, daß die Kaliindustrie Hand in Hand mit der J. G. Farbenindustrie gehen müsse. Der Bericht fährt dann weiter fort:

„Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die Kaliindustrie infolge der wichtigen Erfindung des Nitrophoska im Anfangsstadium einer Entwicklung, die mit der Zeit ganz von selbst zu einem engeren Zusammengehen mit der J. G. Farbenindustrie und den sonst noch an der Mischdüngerherstellung beteiligten Unternehmungen drängen wird. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Klöckner-Werke, die in Gemeinschaft mit dem Wintershall-Konzern die Errichtung großer Mischdüngerfabriken bei Rauxel und Sondershausen planen, diesem Projekt vorläufig nur den Charakter einer Studiengesellschaft gegeben haben sollen, so daß es mit seiner Ausführung noch gute Weile haben wird. Als Konkurrent des Farbentrusts tritt ferner die Gewerkschaft Mont-Cenis auf den Plan, die zusammen mit der dem preußischen Fiskus gehörigen Zeche Hibernia ebenfalls die Gewinnung von Stickstoffen und in Verbindung damit die Herstellung von Mischdüngern aufnehmen will. Die J. G. Farbenindustrie erblickt jedoch in dem Mont-Cenis-Verfahren eine Verletzung ihrer Patente und hat deswegen bereits eine Klage eingeleitet. Es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn es auch hier wieder zu einer Zersplitterung der Kräfte und damit zu einer erneuten Kapitalvergeudung käme.

Die Erwägung, daß der außerordentlich kapitalkräftige Farbentrust, dem ein Stab hervorragender Chemiker zur Verfügung steht, auf dem Gebiete der synthetischen Stickstoffgewinnung die reichsten Erfahrungen besitzt, sollte jedenfalls zur Vorsicht mahnen. Sicher wird der Farbentrust für absehbare Zeit der Faktor sein, mit dem das Kalisyndikat in erster Linie zu rechnen haben wird. In welcher Form sich das Zusammengehen mit diesem Trust vollziehen wird und kann, muß die weitere Entwicklung erweisen. Dringend erwünscht wäre es, wenn schon bald eine Grundlage für die einheitliche Gestaltung der außerordentlich wichtigen Propaganda gefunden werden könnte. Die Stoffkraft der Verbetätigkeit scheint nach Ansicht kaliindustrieller Kreise überhaupt noch recht verbesserungsfähig. Es werden vom Kalisyndikat zwar jährlich viele Millionen Reichsmark für diesen Zweck ausgegeben, aber es kommt nicht so sehr auf die Höhe der Summe als auf die Zweckmäßigkeit ihrer Verwendung an. Vor allem müßte auch den kleineren und mittleren Verbrauchern der Bezug von Düngesalzen durch Errichtung von Verkaufslagern bequem gemacht werden, und zwar überall da, wo die Gelegenheit zum Bezuge kleinerer Mengen fehlt. Die Tatsache, daß sich z. B. im Jahre 1925 der landwirtschaftliche Verbrauch in den Provinzen Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Hannover und im Freistaat Oldenburg durchschnittlich auf 3300 Kg. Reinkali für je 1 Quadratkilometer Anbaufläche stellte, in den süddeutschen Staaten dagegen auf 1 Quadratkilometer nur etwa 1200 Kg. verbraucht werden, zeigt deutlich die hier noch vorhandenen Möglichkeiten."

Zucker.

Zuckerfabrik Glauzig. Die Gesellschaft teilt über den Verlauf der Kampagne 1926/27 folgendes mit: I. Glauzig: Die diesjährige Kampagne wurde am 23. Dezember 1926 beendet und wurden in derselben insgesamt 1 503 100 Zentner Zuckerrüben mit einem Zuckergehalt von 17,20 Proz. verarbeitet. Von den eigenen Wirtschaften wurden geerntet: 498 035 Zentner = gleich 150 Zentner pro Morgen. Von Rübenlieferanten: 1 010 065 Zentner = 148,5 Zentner pro Morgen. — II. Klepzig: Beendigung der diesjährigen Kampagne am 15. Dezember 1926; es wurden verarbeitet: 920 000 Zentner Zuckerrüben mit einem Zuckergehalt von 17,80 Prozent.

Wochenbericht vom Zuckermarkt. Am Weißzuckermarkt ging es nur an einem Tage lebhafter zu, indem die zweite Hand mehrfach auftretende Ware schnell verteilbarer. Im allgemeinen war das Geschäft recht still, und die Raffinerien verzeichnen nur kleine Umsätze zur Lieferung April/Juni. Für neue Ernte hat das Interesse nachgelassen. — Am Rohzuckermarkt ging es noch stiller zu. Grundlich als Käufer ist nur eine mittelbeutsche Raffinerie zu verzeichnen. Für neue Ernte zeigte vorübergehend eine westliche Raffinerie etwas Interesse. Die Unterhandlungen blieben erfolglos. — Melasse bleibt für prompt nur vereinzelt gefragt, und das Geschäft war infolge Zurückhaltung der Bianer sehr klein. — An den Terminmärkten war die Unternehmungslust meist recht gering. Die Eröffnung der Woche war gut fest zu 25—30 Pfg. höheren Preisen als vor dem Fest. Die Besserung war verursacht durch festen Schluß von New-York vor dem Fest. Die Preise schwankten dann im weiteren Verlauf leicht hin und her. — Ueber die Kulturaussichten ist recht wenig Belanerliches zu berichten. In New-York machten sich kürzere Januar-Andienungen recht bemerkbar, und der Januar-Termin litt darunter. Die weitere Gestaltung des Marktes wird viel davon abhängen, ob die amerikanischen Raffinerien die angebotene Menge aufnehmen werden oder nicht. Die späteren Termine konnten sich in Anmerke gut behaupten. Von Kuba wurde nichts wesentliches berichtet, es handelt sich meist um Gerüchte oder Annahmen, die nicht zu kontrollieren waren. In London hält die gute Frage für prompt anfangs an. Der Donnerstag-Schluß von London lautete etwas ruhiger.

Generalversammlungen

10. Januar:

„Doornkaat" A.-G., Norden (Ostfriesland) — ord. 9 Uhr, Geschäftsl. — F. Eichenberg A.-G. für Waschelsabrikation, Berlin — ord. 11 Uhr, Geschäftsl. — Hannoversche Maschinenbau A.-G., vormals Georg Egestorff (Hanomag), Hannover-Linden — ord. 10 Uhr, Geschäftsl. — Nürnberger Herkules-Werke A.-G., Nürnberg — ord. 5 Uhr, Geschäftsl. — Pot- und Bürstenbräu A.-G., Zweibrücken in Pirmasens — ord. 11½ Uhr, Mannheim. — Trierer Walzwerk A.-G., Trier — ord. 3½ Uhr, Köln. — Wieler u. Hartmann A.-G., Danzig — ord. 11 Uhr, Danzig.

11. Januar:

Aktienbrauerei Kaufbeuren, Kaufbeuren — ord. 10½ Uhr, Kaufbeuren. — Maschinenfabrik Baum A.-G., Herne i. W. — ord. 12½ Uhr, Essen. — Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, Düsseldorf — ord. 4 Uhr, Düsseldorf.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.
Verantwortlich für Politik: Adolf Lindemann; für Lokales, Kunst und Naturbetrachtung: Dr. Erich Gottschling; für Volkswirtschaft und Sport: Dr. Hans Henningsen; für Mitteldeutschland und den allgemeinen Teil: Dr. Hans-Ulrich Melatzke, für den Anzeigenteil: Paul Herbert; sämtlich in Halle. — Geschäftsführer der Schriftleitung: Hauptschriftleitung 15—1 Uhr, Abend-Schriftleitung 11—12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Alexanderstraße 27. Anzeigenleitung: Alfred W. Kraus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192701042-14/fragment/page=0004